Wittgensteiner Zeitung

Amtlicher Anzeiger der Stadt Laasphe, der Aemter Wittgenstein, Banfe und Erndtebrück

Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Erscheint dreimal wöchentlich: Dienstag, Donnerstag und Samstag und kostet monatlich M. 15.— (ohne Bringerlohn) — Fernsprecher Nr. 1 —

Anzeigen: 1 mm hoch, 43 mm breit M. 1.50
Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit M. 6.—
Girokonto Kreissparkasse Laasphe Nr. 89 — Postscheckkonto Cöln Nr. 404 49 —

Nummer 95 — Laasphe, Dienstag den 15. August 1922 — 47. Jahrgang

Amtliches.

Bekanntmachung.

Den Führern von Fuhrwerken wird erneut die größte Vorsicht bei Benutzung von Bahnübergängen zur Pflicht gemacht. Durch Unachtsamkeit gefährden sie nicht allein ihr eigenes Leben, sondern sie setzen sich auch empfindlichen Strafen auf Grund des § 316 des Strafgesetzbuches aus.

Berleburg, den 8. August 1922.

Der Landrat. J. V. Martin, Kreisamtssekretär.

Eine Kundgebung des Reichspräsidenten.

Der Reichspräsident hat zum Jahrestag der Verfassung nachstehende Kundgebung erlassen:

Vor drei Jahren, am 11. August, hat sich das deutsche Volk seine Verfassung gegeben, das Fundament seiner Zukunft. Diesen Tag wollen wir trotz aller Not der Gegenwart mit Freude und Hoffnung begehen. An ihm wollen wir unsere Liebe zum Vaterland bekunden.

Deutschland soll nicht zugrundegehen. Das ist unser Schwur, so lange wir atmen und arbeiten können. Wir wollen keinen Bürgerkrieg, keine Trennung der Stämme.

Wir wollen Recht! Die Verfassung hat uns nach schweren Kämpfen Recht gegeben. Wir wollen Frieden! Recht soll vor Gewalt gehen.

Wir wollen Freiheit! Recht soll uns Freiheit bringen.

Wir wollen Einigkeit! Recht soll uns einig zusammen halten.

So soll die Verfassung Einigkeit, Recht und Freiheit gewährleisten. Einigkeit, Recht und Freiheit, dieser Dreiklang aus dem Liede des Dichters gab inmitten unserer Zersplitterung und Unterdrückung der Sehnsucht aller Deutschen Ausdruck. Er soll auch jetzt unseren harten Weg zu einer besseren Zukunft begleiten. Sein Lied, gesungen gegen Zwietracht und Willkür, soll nicht Mißbrauch finden im Parteikampf. Er soll nicht der Kampfgesang derer werden, gegen die er gerichtet war. Er soll auch nicht dienen als Ausdruck nationalistischer Ueberhebung. Aber so, wie einst der Dichter, so lieben wir heute Deutschland über alles! In Erfüllung seiner Sehnsucht soll unter den schwarz-rot-goldenen Fahnen der Sang von Einigkeit, Recht und Freiheit der festliche Ausdruck unserer vaterländischen Gefühle sein. In vielen Jahren noch werden für uns alle Festtage des Staates zu gleicher Zeit Tage gemeinsamer Sorge sein.

Unter den furchtbaren wirtschaftlichen Folgen der letzten Ereignisse leiden nicht nur unzählige Volksgenossen. Deutsches Wissen und deutsches Können, die Quellen unserer besten Kraft, sind schwer bedroht. Die Reichsregierung hat mir den Betrag von 3 Millionen Mark für Zwecke der Wissenschaft, Kunst und Handwerk aus den Mitteln zur Verfügung gestellt, die der Reichstag zum Schutze der Republik bewilligt hat. Zur Hebung der Volksgemeinschaft durch Spiele im Freien wird eine weitere Million bereitgestellt. Aus der Geringfügigkeit dieser Summen spricht die Not unseres Landes.

Schwere Stürme sind über die junge deutsche Republik in den letzten Wochen dahingegangen. Unsere Einigkeit, unser Recht und unsere Freiheit wurden bedroht. Sie werden noch weiter bedroht sein.

Wir wollen nicht verzagen! In der Not des Tages wollen wir uns freudig der Ideale erinnern, für die wir leben und wirken. Der feste Glaube an Deutschlands Rettung und die Rettung der Welt soll uns nicht verlassen.

Es lebe die deutsche Republik! Es lebe das deutsche Vaterland! Es lebe das deutsche Volk!

Berlin, 11. August 1922. gez. Ebert, Reichspräsident.

Die zerstörte Finanzhoheit.

Wie im einzelnen auch der Beschluß aussehen mag, durch welchen die Reparationskrise beendet werden wird, — tiefe Eingriffe in die deutsche Finanzhoheit werden nicht mehr abzuwenden sein. Das „Garantiekomitee" hat bekanntlich einige Wochen in Berlin geweilt und mit der Reichsregierung Vorschläge vereinbart, wie künftighin die Verbandmächte die deutschen Finanzen kontrollieren können, ohne die Souveränität des Reiches allzu sehr einzuengen. Das Garantiekomitee ist ein Unterausschuß der Reparationskommission; diese letztgenannte muß nach dem Versailler Vertrag den leitenden Verbandsstaatsmännern die endgültigen Vorschläge über die Lage der deutschen Finanzen, über die Zahlungsfähigkeit des Reiches und über die zu ergreifenden Kontrollmaßnahmen machen. Der Reparationskommission verdanken wir bereits eine Fülle von Bestimmungen, die wir in der Schärfe und in der Eile, mit der sie von uns gefordert wurden, freiwillig keinesfalls verwirklicht hätten. Hierzu gehören die jähe Verteuerung des Brotes und des Verkehrs, die unerhörte Steigerung aller öffentlichen Lasten und der Zwang, künftighin die Unterstützung der Erwerbslosen ohne öffentliche Zuschüsse zu bewerkstelligen. Das beigefügte Bild ist in dem kürzlich im Verlag der Kulturliga erschienenen Buch „Deutschland und der Friedensvertrag in Wort, Bild und Zahl" enthalten und zeigt wie der Arm der Reparationskommission aus Paris die Lasten und Kontrollbestimmungen auf das zusammenbrechende deutsche Volk türmt. Es wäre eitler Selbstbetrug, wenn wir behaupten wollten, die Einschaltung von Kontrolleuren zwischen dem Reichsfinanzministerium und dem Reichstag sei keine „Beschränkung unserer Souveränität." Es ist für uns selbst und auch für den Kampf um die Beseitigung des furchtbaren Friedensvertrages und seiner Ergänzungsbestimmungen besser, wenn wir uns die ungeschminkte Wahrheit vor Augen halten. Wir werden auch in der Welt nur Spott, nicht aber Sympathie und Hilfe finden, wenn wir uns damit zu trösten suchen, daß wir die Dinge nicht beim rechten Namen nennen.

Deutsche Waren überschwemmen das Ausland.

Einer der beliebtesten Vorwürfe, den die ausländische Presse Deutschlands macht, ist der, daß das Ausland, besonders die ehemals feindlichen Länder mit billigen deutschen Waren überschwemmt werden, und daß Deutschland somit die Schuld trägt, wenn die Industrien in jenen Ländern darnieder liegen. Die Beschuldigung trägt die Unwahrheit in der Stirn, denn auch die Auslandspresse weiß, daß zunächst an der wirtschaftlichen Weltlage nicht Deutschland, sondern das Versailler Friedensdiktat schuld ist, und daß Deutschland selbst am allermeisten darunter leidet. Wenn wirklich aus Deutschland noch Ware in ziemlichen Mengen ausgeführt wird, so liegt das daran, daß die Spannung zwischen Inlandspreis und Weltmarktpreis für einzelne Warengattungen noch besteht. Nur diese Spannung gibt Deutschland die Möglichkeit, sich überhaupt noch zu erhalten und die Massen seiner Arbeiterschaft zu beschäftigen und zu ernähren. Von einer Ueberschwemmung des Auslandes kann aber gar keine Rede sein, denn wenn man nur einen Blick auf die Statistik wirft, so sieht man, wie sehr die Einfuhr von Deutschland in fremde Länder zurückgegangen ist, abgesehen davon, daß natürlich die Gesamteinfuhr Deutschlands von heute im Vergleich mit der Vorkriegszeit bedeutend gesunken ist. Einige Einzelheiten aus der Einfuhrstatistik, der drei westlichen Nachbarländer Belgiens, Frankreichs und der Schweiz, seien angeführt, um die Behauptung der Auslandspresse zu widerlegen. Die Erzeugnisse der deutschen chemischen Industrie bedeuteten vor dem Kriege einen Hauptausfuhrartikel. Vergleicht man die Ziffern von 1913 und 1921, so ergibt sich folgendes Bild: die Ausfuhr nach Belgien ging zurück von 216 919 Tonnen auf 92 826 Tonnen, d. h. um 64,4 Prozent, nach Frankreich von 335 941 Tonnen auf 71 308 Tonnen, d. h. um 78,7 Prozent, nach der Schweiz von 93 666 Tonnen auf 57 250 Tonnen, d. h. um 38,8 Prozent. Ganz ähnlich liegen die Verhältnisse in der Textilindustrie. Die entsprechenden Zahlen für Eisenwaren sind: für Belgien von 679 783 Tonnen auf 127 194 Tonnen, d. h. um 81,3 Prozent, für Frankreich von 177 906 Tonnen auf 117 823 Tonnen, d. h. um 33,71 Prozent, für die Schweiz von 359 329 Tonnen, d. h. um 44,02 Prozent Rückgang. Diese Ziffern beweisen also die Unwahrheit jener Behauptung ganz deutlich. Wenn im Auslande die Kaufkraft an sich zurückgegangen ist, so liegt das daran, daß alle Länder, auch die Siegerstaaten, unter der Teuerung und unter der Minderung der Verbraucherkraft leiden. Das darf man aber nicht Deutschland in die Schuhe schieben; die Schuld daran trägt Versailles, und solange jener unsinnige Friedensvertrag nicht geändert wird, solange unter seinen Folgen die ganze Welt zu leiden

Adel im Bauernblut.

Roman eines Westfalen von Georg Heinrich Daub.

66] **Nachdruck verboten.**

Wenn es nun doch wahr wäre? Wenn nun ein reicher, geistvoller, hochgestellter Graf ihm doch den Rang abgelaufen hätte? Wenn nun die böhmischen Freunde seiner Verlobten den Abstand zwischen einem simplen Thedo Starke und einem wirklichen, hochgeborenen, blaublütigen Edelmann klar gemacht hätten.

Nie war sie ihm liebreizender, edler vorgekommen als in jener Szene, die er in so lebhaften Farben in seinem Gedächtnisse aufbewahrt trug. So stand sie auch jetzt vor seinem geistigen Auge. Nein, — er hatte keinen Grund, an ihr irre zu werden. Dienstbotengespräch sollte sein Herz nicht weiter beunruhigen. Nur noch wenige Monate trennten ihn von seinem Glück, — von dem Tage, da die Liebe und Treue zurückkehren würde.

45.

Seiner Frau zuliebe gebrauchte Graf Herberstein, der trotz seines deutschen Namens tschechischer Nationalität war, die deutsche Sprache. Wenn die Familie abends bei der Lampe gemütlich zusammensaß, pflegte er wohl aus deutschen Klassikern vorzulesen.

Hilda v. Uhlenhorst, die im Winter gern diesen Abenden beigewohnt hatte, zog sich seit jenem Besuch beim Grafen Czernin oft unter mancherlei Vorwänden früher zurück. Es war ihr peinlich, wenn der Graf bei so manchen Stellen Bemerkungen einschaltete, die nur so gedeutet werden konnten, als ob sie seinem Freunde Graf Czernin gut gewogen sei.

Immer jedoch konnte sie sich nicht zurückhalten, um ihre Gastfreunde nicht zu kränken, und sie ließ sich ein über das anderemal auch bewegen, selbst vorzulesen. So saß sie eines Tages an dem eigenen Tisch, und vor ihr lag Lessings „Nathan der Weise", aus dem der Graf tags zuvor einige Szenen rezitiert hatte.

„Wo standen wir gestern, Graf?"

„Es kommt heute der 8. Auftritt des 3. Aufzuges an die Reihe. Darf ich bitten, gnädiges Fräulein? [illegible] — Maria soll noch etwas Näharbeit! —"

Und sie begann sie, den Monolog des jungen Tempelherrn zu lesen, der beim Anblick der Pflegetochter des weisen Nathan sein Herz von sengenden Flammen durchlodert fühlt und sich jetzt unter die rettenden Palmen gesetzt hat; — geflüchtet vor sich selbst.

„. . . Nun gut; — ich mag nicht näher wissen,
Was in mir vorgeht; mag voraus nicht wittern,
Was vorgehn wird. — Genug, ich bin umsonst
Geflohn; umsonst! — Und weiter konnt' ich doch
Auch nichts, als flieh'n! — Nun komm', was kommen soll! . . ."

Die Stimme der Vorleserin zitterte bei diesen Worten, mehr vielleicht, als es die Rolle gebot. Graf Herberstein hatte es bemerkt. Ob Hilda sich in einer ähnlichen Situation glaubte — dem Grafen v. Czernin gegenüber? . . . Er horchte gespannter, wie sie fortfuhr:

„Sie sehn, und der Entschluß, sie wieder aus
Den Augen nie zu lassen! — was Entschluß?
Entschluß ist Vorsatz, Tat; und ich, ich litt, —
Ich litte bloß. — Sie sehn, und das Gefühl
An sie verstrickt, in sie verwebt zu sein,
War eins. — Bleibt eins? — Von ihr getrennt
Zu leben, ist mir ganz undenkbar; wär'
Mein Tod, — und wo wir nach dem Tode
Noch sind, auch da mein Tod. — Ist das nun Liebe?"

Da brach die Vortragende mitten im Verse ab und klappte vor innerer Bewegung das Buch zu.

„Was ist das?" rief der Graf und griff nach dem Bande. „Wollen Sie uns der kostbaren Stelle berauben?"

Und um sie schneller über ihre Verlegenheit und Erregung hinwegzubringen, fuhr er fort:

„Sie gestatten, daß ich sogleich weiterlese. Wir sind noch im Gange der Handlung."

Die packende folgende Szene zwischen Nathan und dem jungen Ritter wurde von den Damen sehr bewundert. Als aber der Graf beim 10. Auftritt las:

„— Des Menschen Hirn faßt so
Unendlich viel; und ist doch manchmal auch
So plötzlich voll! — Taugt nichts! taugt nichts; es sei
Auch voll, wovon es will. — Doch nur Geduld!
Die Seele wirkt den aufgedrung'nen Stoff
Bald ineinander, schafft sich Raum, und Licht
Und Ordnung kommen wieder. — Lieb' ich denn
Zum erstenmale? — Oder war, was ich
Als Liebe kenne, Liebe nicht? — Ist Liebe
Nur, was ich jetzt empfinde? —"

da glaubte Hilda von Uhlenhorst, diese Worte kämen ihr selbst aus tiefster Seele, und sie mußte mit Gewalt sich beherrschen, um ihrer Erregung Herr zu werden. Aber die Frage klang in ihren Ohren nach: „War, was ich als Liebe kenne, Liebe nicht?" Ein Sturm hatte ihr Herz ergriffen und all die holden Träume fortgerissen, die sie auf heimischem Boden, in der Heide im fernen Westfalen, ausgesponnen und persönlich erlebt. Die schlichten kleinen Heideröslein und roten Heideblumen waren ihrem Gedächtnis entschwunden. Fremde, schöne Blumen mit berauschenden Düften, farbenglühende Orchideen gaukelten vor ihren Augen und verwirrten ihre Seele. Sie ward ganz unglücklich unter der Wucht der Empfindungen und sehnte sich mehr denn je nach einem Erlebnis, das ihr selbst Klarheit über ihre Gefühle gebracht und ihr die Ruhe des Herzens zurückgegeben hätte.

*

„Graf und Gräfin Sylva-Daroucca geben sich die Ehre, Ew. gräfl. Gnaden zu dem am Mittwoch nächster Woche abends 8 Uhr stattfindenden Balle ergebenst einzuladen . . . Sollen wir hin, Hilda?"

„Ach, ich weiß nicht —. Ist Sylva-Daroucca nicht der baulustige Graf mit dem Sudermannbart?"

„Ja. Wir stehen gut miteinander."

„Nun — ich bin dabei. Ach, manchmal möchte ich mich tottanzen."

„Kind — ich kenne dich gar nicht mehr. Aber still — lauf nur nicht weg. Vielleicht machst du mir von selbst . . . doch, was ist das? Graf von Czernins Kammerdiener steht auf dem Hofe. Was mag der wollen?"

Die Gräfin Herberstein hatte den Platz an dem hohen Fenster verlassen und war auf den Korridor gegangen. Sie erfuhr, daß der Graf seine Karte abgegeben habe. Er selbst sei unwohl . . .

(Fortsetzung folgt.)

hat, solange wird auch der wirtschaftliche Niedergang Europas und der Welt nicht aufzuhalten sein. Die Auslandspresse sollte also ihr Augenmerk darauf richten und für Beseitigung des Versailler Vertrages agitieren.

Der Verkehr mit Polnisch-Oberschlesien.

Die Schwierigkeiten, die sich durch die Abtrennung eines Teiles von Oberschlesien ergeben haben, häufen sich mehr und mehr. Sie liegen vor allem in dem Verkehr zwischen dem abgetrennten Gebiete und dem bei Deutschland verbliebenen Teile Oberschlesiens.

Es fällt hierbei weniger ins Gewicht, daß durch die Uebernahme der einzelnen Verkehrsämter durch polnische Beamte die schnelle Beförderung der Postsachen und der Frachtgüter illusorisch gemacht wurde und daß hierdurch eine glatte Abwicklung des Handelsverkehrs unmöglich geworden ist — einschneidender noch wirkt auch hier wieder der Versailler Friedensvertrag. Es handelt sich vor allem um den Artikel 268, sowie um die neuen Verpflichtungen durch das in Genf abgeschlossene deutsch-polnische Abkommen über Oberschlesien. In diesen Artikeln werden die Fragen der Einfuhrbewilligungen und die Zollfrage behandelt. Es wird in deutschen Wirtschaftskreisen außerordentlich bedauert, daß diese Probleme trotz der langen Verhandlungen noch immer keine Lösung gefunden haben. Deutschland ist durch den Artikel 268 des Friedensvertrages nämlich verpflichtet, alle Gewerbs- oder Naturerzeugnisse der ehemals deutschen Länder, die an Polen abgetreten worden sind, bis einschließlich drei Jahre nach Inkrafttreten des Friedensvertrages zollfrei nach Deutschland einzuführen. Die Polen haben eine Liste derjenigen Waren und ihrer Mengen aufgestellt, die zollfrei nach Deutschland eingeführt werden sollen. Nicht nur von den Wirtschaftskreisen, sondern auch von dem deutschen Kommissariat für Ein- und Ausfuhrwesen wird diese Liste als vollkommen unzulänglich bezeichnet. Man hat sich aus diesem Grunde veranlaßt gesehen, mit der polnischen Regierung in Verhandlungen einzutreten, ist jedoch noch immer zu keiner Einigung gekommen. Bisher erfolgte die Regelung der Handelsaufträge durch die beiderseitigen Regierungsstellen: die Abteilung für Industrie und Handel der Woiwodschaft Schlesien in Kattowitz und den Delegierten des Reichskommissars, oder die Anträge auf den Ursprungszeugnissen zu genehmigen hatte. Bei den jetzt einsetzenden deutsch-polnischen Wirtschaftsverhandlungen, die in aller Kürze zwischen den beiden Regierungen beginnen werden, ist die Regelung dieser Frage so vorgesehen, daß an Hand von Listen bestimmte Waren ohne vorherige Zustimmung der Regierungsstellen eingeführt werden dürfen. Es wird den Unterhändlern bei den Wirtschaftsverhandlungen nicht leicht gemacht werden, zu einer für Deutschland günstigen Einigung zu kommen, da der französische Einfluß bei der polnischen Regierung sehr stark ist und alle Winke von Paris her große Beachtung finden. Die Vorverhandlungen in Warschau haben jedoch gezeigt, daß eine geschickte Haltung der Vertreter manches Böse für das deutsche Wirtschaftsleben abzuwenden vermag, wenn die nötige Energie vorhanden ist.

Backmehl, Kleie, Gries, Schrot

gewinnen Sie, wenn Sie in Ihrem Betriebe eine AMBI-Schrot- und Backmehl-Mühle verwenden. AMBI-Mühlen sind weltbekannt. Fordern Sie von Ihrem Geschäftsfreund, bei dem Sie gewohnt sind Ihre Landmaschinen zu kaufen, ausdrücklich die Marke „AMBI!" Auch AMBI-Getreidemäher, AMBI-Grasmäher, AMBI-Getreidereiniger, AMBI-Strohpressen, AMBI-Separatoren, AMBI-Radhacken, AMBI-Frucht- und Rübenpressen sind bekannte erstklassige Erzeugnisse. Verlangen Sie Druckschriften S der AMBI-Werke Abt. II/T. 85 Merseburg.

Leipziger Herbstmesse (26. August bis 2. Sept. 1922)
Ausstellungsgelände Halle 5, Stand 358—360.

Wo liegt die Kriegsschuld?

Von

Dr. Titus Türk.

Vor mir liegt die englische Zeitung „Daily Telegraph", in welcher sich ein Nachruf für den am 23. Juni 1922 in London ermordeten englischen Generalfeldmarschall Sir Henry Wilson befindet. Einer dieser Artikel lautet wörtlich übersetzt:

Der große Krieg vorhergesehen.

Der größte Ruhm, der sich an den Namen Sir Henry Wilson knüpft, war, daß er sich frühzeitig die Wahrscheinlichkeit eines Krieges mit Deutschland vergegenwärtigte, und seine geradezu feurige Mitarbeit mit den Franzosen bei den Vorbereitungen für diesen Fall und die danach folgende Durchführung der gefaßten Kriegspläne. Als Direktor der Operationsabteilung nahm er die Arbeit, die durch seine Vorgänger Sir James Grierson und Sir Spencer Ewart begonnen war, wieder auf und setzte sie fort und förderte in weitem Maße den Abschluß der Pläne, welche für den Transport des Expeditionskorps nach Frankreich entworfen waren. Er begleitete Sir John French und viele andere britische und französische Offiziere auf den Rekognoszierungen der Teile des Landes, die bestimmt waren, das Kriegstheater zu bilden, und während der ersten Operationen betätigte er sich zusammen mit dem französischen General Huguet als vortrefflicher Verbindungsoffizier zwischen dem britischen Hauptquartier und General Joffre. Als Armeekorpsführer nahm er nicht an einer der größeren Schlachten teil. Wohl aber begünstigte er die Kommandierung des Generals Nivelle zum Oberführer der französischen Armee, und als letztere nach der Schlacht im April 1917 in Schwierigkeiten gerieten, dehnte er seinen Einfluß bei Herrn Poincaré und der französischen Regierung dahin aus, daß er die Ablösung dieses Offiziers verhinderte."

An anderer Stelle finden wir in derselben Zeitung eine Aeußerung des französischen Marschalls Foch über seinen „alten Kameraden" wie er ihn nennt: „Ich habe einen alten Kameraden verloren zu dem ich stets größte Achtung und Zuneigung hatte. Schon vor 14 Jahren betrat er mein Büro in der Kriegsschule, deren Kommandant ich war, und lud mich ein, diesen seinen Besuch in Kindersley, der britischen Kriegsschule zu erwidern, die er kommandierte. Seit der Zeit haben wir uns mindestens einmal jedes Jahr getroffen, und unsere Beziehungen haben stets den Charakter größten Vertrauens zueinander getragen."

Hier wird mit dürren Worten der Außenwelt verkündet, wie bereits lange Jahre vor dem Kriege die eingehendsten und förmlichsten Vorbereitungen getroffen wurden, um England und Frankreich vereinigt gegen Deutschland zu führen — diese Vorbereitungen werden sogar Herrn Wilson als „größter Ruhm" angerechnet. Gleichzeitig war es uns ja gleichfalls die letzten 3 Jahre vor dem Kriege ganz offiziell bekannt, daß bei den russischen Probemobilmachungen an unserer Ostgrenze der französische Marschall Pau mit seinem gesamten Stabe Jahr für Jahr aktiven Anteil nahm. Auf eine diesbezügliche Frage seitens unserer deutschen Regierung antwortete die russische, diese Mannöver seien völlig bedeutungslos ....

Dem halte ich gegenüber, das niemals, zu keiner Zeit — ich muß sagen „leider", von uns aus ähnliche jahrelange Vorbesprechungen und Vorübungen mit unseren damaligen offiziellen Verbündeten des Dreibundes oder sonstigen Nachbarvölkern stattgefunden haben. Das Geschrei unserer späteren Gegner und wohl auch eines großen Teils deutscher Blätter würde uns noch heute über diesen „Friedensbruch" in die Ohren gellen. Und im übrigen hat ja auch neben anderen Lücken die vom ersten Tage an völlig mißlungene österreichische Mobilmachung allmählich auch jedem nichtmilitaristischen Geiste bewiesen, wie wenig wir auf den Krieg vorbereitet waren, und wie wenig wir an ihn dachten. Garnicht zu reden davon, daß es jemals Franzosen oder Engländer eingefallen wäre, auch nur einen einzigen unserer prominenteren seemännischen oder militärischen Führer zu sich zu irgendwelchen Besprechungen oder militärischen Besichtigungen in ihr Land einzuladen. Während wir andererseits im Bewußtsein des guten Gewissens nichts zu verbergen haben, in loyalster Weise fremdländische Offiziere aller Dienstgrade sogar zu unseren großen Manövern Jahr für Jahr zuließen. Gerade der genannte General Grierson, ein mir persönlich bekannt gewesener, dialektfrei deutsch sprechender Mann, genoß in umfassendster Weise dieses Vertrauen unserer Regierung und nahm Jahr für Jahr an größeren Uebungen unseres Heeres teil. Wir sehen nun, wie wacker dieser „Gentleman" solches Vertrauen ausgenutzt hat.

Wollen wir nicht endlich aufhören, angesichts solcher Beweise uns selber zu beschuldigen? Wollen wir nicht endlich aufhören, auch jetzt noch die Arbeit der Franzosen und Engländer an uns selber zu tun? Wollen wir nicht endlich aufhören, uns selber in Parteien und Parteichen zu zerreißen? „Seid einig, einig, einig!"

Ernste Erziehungsfragen.

Eine typische kleine Szene am Kirschenwagen. Einem Kinde zerreißt die große Papiertüte, und überall rollen die roten Früchte. Kinder stehen umher und schauen, keiner hilft. Ich rufe ihnen zu: „Helft doch, helft sammeln!" Keiner rührt sich. Dem sich bückenden Kinde zerreißt die Tüte immer mehr. Endlich springen Knaben hinzu und sammeln emsig. Schon will ich mich der helfenden Hände erfreuen, da sehe ich, sie sammeln alle nur in ihre eigenen Taschen. —

Was wir an Erwachsenen so häufig sehen, die erschreckende Gleichgültigkeit gegen die Notlagen anderer, die oft fast an Gewütsroheit grenzt, die wiederholt sich jetzt schon bei der Jugend. Wie oft haben wir Gelegenheit, zu sehen, daß manches Kind den Begriff des Helfens, des Zufassens, des Platzmachens gar nicht zu kennen scheint. Den Begriff des eigenen Vorteils, des Gewinnes aber kennt es nur zu gut.

Unsere jetzige Generation junger Eltern verlebte ihre Kindheit in der Vorkriegszeit; sie wuchsen noch auf in den Gewohnheiten von Höflichkeit, Hilfsbereitschaft und Achtung vor dem Alter. Viele von ihnen geben, Gott sei Dank, diese Begriffe als Kulturgüter weiter an ihre Kinder. Andere Eltern aber haben sie für sich längst beiseite gelegt und werden auch ihre Kinder kaum darin unterweisen. Bei manchen mag die Erinnerung an die eigene Kindheit sie vielleicht dann und wann veranlassen, noch etwas davon in die Seelen ihrer Kinder hinein zu legen. Sicher ist jedoch, daß in weiten Jugendkreisen Höflichkeit und Hilfsbereitschaft in erschreckendem Maße schwinden.

Noch bemerken wir nicht die volle Auswirkung dieser Erziehung zu Selbstsucht, Selbstbehauptung und Materialismus, das wird erst kommen, wenn die Kinder heranwachsen, die jetzt, in unserer schweren Nachkriegszeit, ihre eindrucksfähigsten Jugendjahre durchleben, wenn aus diesen Kindern wieder Eltern werden, und vielfach Eltern, die als Kinder selbst nie helfend die Hand ausstreckten, die selbst nie etwas um anderer willen taten, die von Uneigennützigkeit nie etwas wußten. Wie vermögen solche Eltern ihre Kinder dann anders als zu krasser Selbstsucht zu erziehen.

Solche Eltern werden unter der Selbstsucht ihrer Kinder selbst aber am schlimmsten zu leiden haben. Das ist der Grundirrtum vieler moderner Eltern, daß ihre Kinder ihnen diese schranken- und hemmungslos durchlebten Jugendjahre einmal danken, daß sie dafür die alten Eltern mit Liebe umgeben werden. Wer sich in Altersfürsorge betätigt, der ist oft erschüttert über die Herzlosigkeit mancher Kinder gegen die greisen Eltern. Jetzt sind das immerhin noch Ausnahmen. Wachsen aber die Kinder heran, die nie zu einem freiwilligen Dienst für andere, nie zum Geben und Helfen angehalten wurden, dann werden sie den alt und hilflos gewordenen Elter gegenüber auch keine Ausnahme von ihren bequemen Gewohnheiten machen. Manch' gebrechlicher Vater wird bei Klagen dann das rücksichtslose Wort zu hören bekommen: „Ihr habt mich ja so erzogen, was wundert Ihr Euch nun?"

Wenn Eltern schon nicht um der Kinderseelen willen, die ihnen anvertraut sind, zu den alten Begriffen von Hilfsbereitschaft zurückkehren wollen, dann sollen sie es tun um ihres eigenen Alters willen. Aus dieser Erziehung zur Selbstsucht wird ihnen selbst die schlimmste Frucht erwachsen. Angesammeltes Vermögen und Besitztum vermag im Alter nicht Schwäche und Krankheit zu verhindern und vermag nicht sorgende Kindesliebe zu ersetzen. Sicher aber ist, daß nur der Vater, nur die greise Mutter bis ins hohe Alter gehegt und mit Liebe getragen wird, die von früh an ihren Kindern als Beispiel vorangingen, wie man andere uneigennützig, mit Aufopferung und mit Liebe trägt. Das Alter ist stets die Erntezeit, so oder so —

Eltern, die Ihr Kinder zu erziehen habt, denkt an die Folgen dieser Erziehung. Was Ihr an den Seelen Eurer Kinder tut oder unterlaßt, das wird auch ausschlaggebend sein für Euer eigenes Alter.

Aus Laasphe und Umgegend.

—* 100proz. Verteuerung der Postgebühren geplant. Augenblicklich wird eine neue Gebührenordnung im Reichspostministerium ausgearbeitet, die den neuen Teuerungsverhältnissen Rechnung trägt und eine Steigerung von 100 Prozent bedeuten würde. Es werden kosten: Im Ortsverkehr ein Brief bis zu 20 g 1.50 ℳ, bis zu 100 g 4 ℳ, bis zu 250 g 6 ℳ, — im Fernverkehr ein Brief 6 bezw. 7 und 8 ℳ. — Die Postkarte soll im Ortsverkehr 1 ℳ kosten, im Fernverkehr 4 ℳ. — Auch die Gebühren für Pakete, Wertbriefe und Wertpakete, sowie für Postanweisungen sollen entsprechend erhöht werden. Das Telegrammwort soll auf 3 ℳ erhöht werden. Der Zuschlag zu den Fernsprechgebühren soll 400 Prozent betragen.

—* Der Ankauf von Gold durch die Reichsbank und die Post erfolgt in der Woche vom 14. bis 20. August unverändert zum Preise von 2500 Mk. für ein Zwanzigmarkstück, 1250 Mk. für ein Zehnmarkstück. Der Ankauf von Reichssilbermünzen findet zum 60fachen Betrage des Nennwertes statt.

—* Unsere Briefmarken. Ist noch jemand imstande, von unseren gegenwärtigen Briefmarken sagen zu können, welche Farben die einzelnen Werte haben und wie das Markenbild im übrigen aussieht? Es herrscht bedauerlicher Weise auf diesem Gebiete ein derartiges Durcheinander, daß selbst eifrige Briefmarkensammler an der Aufgabe zweifeln, sämtliche modernen deutschen Briefmarken vollzählig zusammen zu bekommen. Ganz abgesehen hiervon sollte im übrigen kein Zweifel daran gelassen werden, daß die mehr als banale Zeichnung vieler unserer Marken eines großen Reiches, wie es Deutschland immer noch ist, wenig würdig erscheint. Verkorkste Figuren mit verrenkten Gliedmaßen, die nach dem Muster des Kellners im Walfisch zu Askalon irgendwelche 6 Ziegelsteine tragen oder mit vorsintflutlich geformten Hämmern auf einen dito Amboß schlagen, erscheinen uns als nicht besonders geeignet, die äußere Illustrierung unseres immerhin auf bedeutender Höhe stehenden Postwesens abzugeben. Man sollte sich endlich einmal wieder zu irgend einem stetig bleibenden Markenbilde entschließen, aber zum Entwurfe des letzteren dann auch wirklich künstlerisch hervorragende Männer heranziehen.

□ **Hesselbach,** 12. Aug. Auf eine selten schöne und würdige Feier kann unsere Gemeinde zurückblicken. Am verflossenen Sonntage fand die Einweihung des für die Gefallenen im Weltkriege errichteten Denkmals statt. Inmitten des Dorfes unter der dem glorreichen Feldzuge 1870/71 geweihten Eiche hat das Denkmal seinen wunderbar schönen Platz gefunden. Der Platz ist so recht dazu angetan, die Bewohner Hesselbachs alltäglich an ihre teuren Gefallenen zu erinnern. 22 Helden sind es, deren Namen das Denkmal verewigt, fürwahr eine große Zahl für die kleine Gemeinde von 350 Einwohnern. Es war erhebend, wie die Gemeinde alles aufgewandt hatte, um die Einweihung wahrhaft würdig zu gestalten. Gegen 3 Uhr bewegte sich der Zug von der Schule aus zum Denkmalsplatz unter den Trauerweisen des Posaunenchors Fischelbach. Es war ein stattlicher Zug: Schuljugend, Leidtragende mit Kränzen, Behörden mit dem Kreislandrat, Kriegerverein Banfe, Gesangverein Feudingen, Gemischter Chor Hesselbach, Gemeinde. Am Denkmal angekommen, wechselt sich ein reichhaltiges Programm ab. Nachdem der Posaunenchor „Morgenrot" stimmungsvoll geblasen, die Gemeinde einen Choral gesungen, bestieg Pfarrer Hoffmann-Fischelbach das Podium, um in überaus eindringlicher Weise die Weiherede zu halten; er zog die Herzen der Anwesenden aus dem Elend des Daseins in Ewigkeitsgedanken. Hierauf wohlgelungene Gesänge des Gemischten Chors, Gesangvereins, Vorträge von Schulkindern. Sodann redet der Landrat Dr. Kretschmar aus Berleburg. Seine von echtem Vaterlandsgeist durchdrungene Rede begeisterte sichtbar alle Anwesenden. Jetzt fiel die Hülle und das Denkmal präsentierte sich unseren Blicken. Ein einfacher, schlichter Stein, doch welche Sprache redete er. 22 Namen birgt er, zum ewigen Gedächtnis eingemeißelt, darunter die Namen dreier Söhne einer Familie, auch zweier Söhne einer Familie. Nunmehr begann der wehmutsvolle Akt der Kranzniederlegungen und mancher harte Mann konnte sich der Tränen nicht erwehren, als Eltern, Frauen mit ihren Kindern, Geschwister in treuem Gedenken zum Denkmal schritten. Gesänge, Vorträge, Reden des Lehrers Müller und des stellv. Gemeindevorstehers Gerhard wechselten noch miteinander ab. Lehrer Müller übergab als Vorsitzender der Kommission in kräftigen Worten das Denkmal dem Schutze der Gemeinde, stellv. Gemeindevorsteher Gerhard übernahm es mit einer stimmungsvollen Rede, welche so recht die örtlichen Verhältnisse widerspiegelte. Ausgehend von dem Standort des Denkmals unter der Friedenseiche, schilderte er letztere von ihrer Entstehung bis heute, nicht unerwähnt lassend die Abschiedsscenen gerade unter ihr beim Auszug in den Weltkrieg. Pfarrer Hoffmann sprach dann Schlußwort und Segen, worauf eine schöne Feier ihr Ende erreicht hatte, welche noch lange in den Herzen der Teilnehmer nachklingen wird. Nebenbei wurde am Schlusse noch eine Sammlung für eine noch nicht anerkannte Kriegerwitwe gehalten, welche das gewiß schöne Resultat von ca. 4000 M. ergeben haben soll.

Die Förderung des Wohnungsbaues.

Man hatte für das Jahr 1921 von Staats wegen projektiert, 200 000 Kleinwohnungen zu bauen, um dem sich immer drückender fühlbar machenden Wohnungsmangel abzuhelfen. Es ist aber leider nur gelungen, im ganzen 80 000 Wohnungen fertig zu stellen, weil die Verteuerung aller Baumaterialien und der Arbeitslöhne enorm war. Die Steigerung betrug hier allein in den letzten Monaten des Jahres 1921 150—200 Prozent und noch mehr. Man hatte die Herstellungskosten einer Kleinwohnung mit 70 Quadratmeter Grundfläche bei sehr einfacher Ausstattung auf etwa 80 000 bis 120 000 Mark veranschlagt. Im Laufe des Jahres 1921 stiegen die Kosten erheblich und heute betragen sie mehr als das Doppelte der in Aussicht genommenen Summe. Da die private Bautätigkeit ja nur für kapitalkräftige Kreise in Frage kommt, so muß der Weg der staatlichen Beihilfe zur Förderung des Wohnungsbaues beibehalten werden. Die Beihilfe wurde in der Form von Landes- und Gemeindedarlehn gedeckt, wurde unverzinslich und bedingt rückzahlbar abgegeben und ihrerseits durch die Wohnungsabgabe nach den Sätzen des Wohnungsabgabegesetzes gedeckt. Die Sätze, welche eine Beihilfe von 42—75 000 M. zum Bau einer 70 Quadratmeter Wohnung vorsahen, sind durch die Novelle vom 18. Mai 1922 zum Wohnungsabgabegesetz um das 5fache erhöht worden. Nunmehr leisten die Länder und die Gemeinden zum Bau einer solchen Wohnung eine Beihilfe von 105—126 000 M. Wenn man so sparsam wie möglich verfährt, wird es vielleicht gelingen, auf dieser Grundlage den Bau von kleinen Wohnungen zu fördern. Es muß dabei natürlich so wirtschaftlich wie möglich gebaut werden, denn die öffentlichen Mittel sind leider begrenzt und der jetzt gestattete Beihilfesatz ist die Grenze nach oben, die bewilligt werden kann, falls nicht die Länder und die Gemeinden unter der Last der Beihilfe zum Wohnungsbau zusammenbrechen sollen. Es wird freilich auch nötig sein, daß der Verteuerung des Materials und dem Steigen der Löhne etwas entgegengearbeitet wird. Die Arbeiter, denen ja der Kleinwohnungsbau vor allem zugute kommt, müssen einsehen, daß sie durch die ewigen Lohnerhöhungen letzten Endes nur sich selbst treffen, weil vielen von ihnen damit die Möglichkeit genommen wird, eine Wohnung zu erhalten. An irgend einer Stelle wird mit der Verteuerung einmal Halt gemacht werden müssen, und da man vorläufig mit einer Revision der europäischen Wirtschaft, die von außen kommen und die bei Versailles einsetzen müßte, nicht zu rechnen hat, so muß darin eben von innen mit gutem Beispiel vorangegangen werden.

Erndtebrück, 12. August. Die Verfassungsgedenkfeier ist in unserm Orte ohne jede besondere Kundgebung verlaufen. Alles ging ruhig seiner Arbeit nach. Nur in der Schule wurde des Tages erwähnt und den Kindern ein schulfreier Tag gewährt. Am Bahnhofsgebäude bemerkte man die neue deutsche Reichsflagge und am Amtsgebäude die alte preußische Flagge. — Mit Rücksicht auf die heute in Kraft tretende Brotpreiserhöhung wurden gestern die Bäckerläden bestürmt, weil sich viele einen gewissen Vorrat an Brot für einige Tage beschaffen wollten. Die Bäcker waren fast kaum in der Lage, allen Anforderungen zu entsprechen. — Der gestrige Verfassungstag wird daher den Bäckern noch lange in Erinnerung verbleiben.

Erndtebrück, 14. August. Trotzdem die Preise für Milch und Butter im hiesigen Orte von der Preisprüfungskommission festgesetzt sind, gibt es doch eine Anzahl rechtlich denkender Landwirte, die es nicht über sich gewinnen können, solche Preise von ihren Kunden zu nehmen. Es wäre eigentlich angebracht, die Namen derselben öffentlich bekannt zu machen, wenn nicht zu befürchten wäre, daß diese dann in einer Weise überlaufen würden, daß sie gezwungen wären, ebenfalls solche Preise zu fordern. — Wohl alle Verbraucher sind davon überzeugt, daß auch die Landwirte zur Aufrechterhaltung ihres Betriebes mit großen Unkosten zu rechnen haben und daß ihnen dafür eine entsprechende Bezahlung ihrer Produkte zusteht. Auch ist es rein menschlich, daß sie ihre Produkte demjenigen verabfolgen, der ihnen die höchsten Preise dafür bezahlt. Dadurch kommt es aber, wie wir schon früher zum Ausdruck brachten, daß den einheimischen Verbrauchern so vieles entzogen und nach auswärts verschleppt wird.

† **Aus dem Kreise**, 14. Aug. Am 8. August hatte der Kreis Wittgenstein die Ehre, den Herrn Oberpräsidenten Gronowski in Berleburg begrüßen zu dürfen. Um ihn mit der Einwohnerschaft in Berührung zu bringen, waren die Kreisausschußmitglieder, Bürgermeister, Amtmänner, Kreisschulrat, vom Herrn Landrat zu einem Bierabend geladen und nahezu vollzählig erschienen. Nach längerer Begrüßungsansprache des Herrn Landrats, in deren Verlauf die Licht- und Schattenseiten des Kreises, insbesondere seine großen Nöte zum Vortrag kamen, ergriff der Herr Oberpräsident das Wort zu einer stimmungsvollen Erwiderung, welche allseitig begeistert aufgenommen wurde. Sie gipfelte in dem Gedanken einmütiger Wiederaufbauarbeit am Vaterland, welche nicht durch Hader und Zank, nicht durch Parteipolitik zu leisten sei, sondern nur durch deutsche Politik, welche uns alle einigen müsse. In zwangloser Unterhaltung ohne weitere offizielle Reden flossen noch einige Stunden dahin, bis sich der Herr Oberpräsident in herzlicher Weise verabschiedete.

— **Biedenkopf**, 14. Aug. Auf dem vorigen Donnerstag stattgefundenen Schweinemarkt stellte sich die Zufuhr auf 177 Ferkel und Läufer. Bezahlt wurden für 6 Wochen alte Ferkel 2050 bis 2500, 8 Wochen alte Ferkel ca. 3000 M., 9—12 Wochen alte Läufer kosteten 3000—5000 M., ältere Schweine 6000—11 000 M. je nach Größe und Qualität.

Turnen * Spiel * Sport.

Fußball-Resultate vom Sonntag.

T.- u. SpV. Erndtebrück I — SpV. Wittgenstein I 2:3 (0:3).

T.- u. SpV. Erndtebrück III—SpV. Wittgenstein III 2:4 (0:1).

Landwirtschaftliches.

Der Weg zu rascher und billiger Schweinemast.

Von Tierzuchtdirektor Dr. Probst-Weiden.

Warum kommt heute nur der vierte Teil von Schweinefleisch auf den Markt wie vor dem Kriege?

Nicht deswegen, weil wir viel weniger Schweine halten wie vor dem Kriege; die Zahl der gehaltenen Schweine ist heute schon fast wieder so groß wie früher. Der wirkliche Grund des Rückganges der Schweinefleischerzeugung liegt darin, weil die Mastdauer viel länger geworden ist. Die Mastschweine haben vor dem Kriege durchschnittlich mit 8 bis 9 Monaten ein Lebendgewicht von zwei Zentnern erreicht; heute werden sie durchschnittlich 10 bis 12 Monate alt und noch älter, bis sie 2 Zentner wiegen.

Welche Bedeutung hat das Eiweiß für die Schweinemast?

Das Eiweiß ist der wichtigste Nährstoff. Er ist besonders zum Aufbau des Körpers und zur Bildung von Fleisch unentbehrlich. Junge wachsende Tiere können nur in demselben Verhältnis Fleisch ansetzen und an Gewicht zunehmen, in welchem das gereichte Futter Eiweißstoffe enthält. Wenn wenig Eiweiß gefüttert wird, ist die Mast langsam, wenn ausreichende Mengen von Eiweiß im Futter gereicht werden, ist die Mast schnell. Es hängt deshalb in der Hauptsache vom Eiweißgehalt des Futters ab, ob ein Schwein täglich ½ oder 1½ Pfund zunimmt. Junge Schweine, die ohne Eiweiß, also z. B. nur mit Kartoffeln gefüttert werden, nehmen an Gewicht überhaupt nicht zu.

Gibt es außer der Milch noch andere Eiweißfutter?

Ja, es gibt auch noch andere Eiweißfutter. Das ist wichtig, weil die Milch für Zwecke der Schweinemast sehr knapp geworden ist und in den meisten Betrieben ganz fehlt. Als eiweißartige Futtermittel, welche sich für die Mast eignen, sind zu nennen: Fischmehl, Fleischmehl, die heimischen Getreidearten, Mais, Hülsenfrüchte, wie Ackerbohnen, Erbsen, Linsen, Wicken, entbitterte Lupinen.

Welches ist nächst der Milch das ausgiebigste und beste Eiweißfutter für Mastschweine?

Das beste und ausgiebigste käufliche Eiweißfutter für Mastschweine ist das Fischmehl. Das seitens vieler Landwirte gegen das Fischmehl gehegte Vorurteil ist falsch. Fischmehl verleiht weder dem Fleisch noch dem Speck einen tranigen, unangenehmen Beigeschmack, wenn es entfettet ist. Heute kommt aber nur mehr entfettetes Fischmehl in den Handel, weil das Fett von den Seifenfabriken teuer gekauft wird.

Welche Wirkung hat die Beifütterung von Fischmehl auf die Schweinemast?

Das Fischmehl bewirkt bei sachgemäßer Anwendung eine Verkürzung der Mastdauer um 3 bis 5 Monate. Mit Fischmehl gefütterte Schweine werden schon mit 6 bis 7 Monaten 2 Zentner schwer. Mit Fischmehl gefütterte Schweine werden außerdem nicht krämpfig. Das ist wichtig, weil bisher sehr viele Schweine wegen Krämpfigkeit schlecht zunahmen oder vorzeitig geschlachtet werden mußten.

In welchen Mengen soll Fischmehl gefüttert werden?

Man verabreicht jedem Mastschwein, von dem Absetzen als Ferkel bis zur Ausmast mit 2 Ztr., täglich 120 bis 150 Gramm, pro Mahlzeit 30 bis 50 Gr. Es erhalten die kleinen Tiere so viel Fischmehl wie die großen, aber mit kleineren Mengen zwecks Eingewöhnung beginnend. Das kommt davon her, weil die jungen Tiere mehr Fleisch bilden, während die älteren mehr Fett ansetzen. Das Futtereiweiß ist aber besonders für die Fleischbildung unentbehrlich. Die richtige Menge findet man am leichtesten, wenn man nach „Handvoll" füttert. Eine Handvoll Fischmehl wiegt je nach der Größe der Hand 40 bis 50 Gramm. Das Fischmehl wird einfach in das fertige Futter mit einem Holzstabe gut eingerührt; die Schweine fressen es gierig. Wenn Fischmehl in dem Futter ist, sind die Tiere viel freßlustiger und fressen sauber aus, auch wenn das Futter im übrigen nicht besonders schmackhaft ist.

Vermischtes.

— **Eine Hundertjahrfeier der Eisenbahn.** Die Eisenbahn, eine Erfindung, die heute von so viel erstaunlicheren anderen Neuerungen in den Schatten gestellt ist, kann jetzt auf ihren 100. Geburtstag zurückblicken. Von jenem 25. Juli 1814, an dem Stevenson seine erste Lokomotive, den „Mylord", fahren ließ, bis zu dem 25. September 1825, an dem der erste Eisenbahnzug wirklich fuhr, zieht sich die Entstehungsgeschichte dieses Verkehrsmittels hin, das eine so gewaltige Umwälzung der Wirtschaft mit sich brachte. Das Jahr 1822 aber hat seine besondere Erinnerungsfeier in dieser Entwicklung, nämlich die Legung des ersten Schienenweges. Im Sommer 1822 wurde damit begonnen, die Eisenbahnschienen von Stockton nach Darlington zu legen. Als dann der erste mit Personen und Gütern beladene Zug von 34 Wagen unter den Klängen der Musik in Darlington eintraf, hatte das „Schienenzeitalter" seinen Anfang genommen. — Wir können uns heute nicht mehr vorstellen, welche Bewunderung und noch mehr Verwunderung das neue Verkehrsmittel hervorrief. Die Personenwagen des ersten Eisenbahnzuges waren aus den Wagenkästen alter Postkutschen hergestellt, und diesen 21 Wagen, in denen die Passagiere saßen, schlossen sich 12 mit Kohlen und Mehl beladene Waggons an. „Auf ein gegebenes Zeichen", berichtet eine zeitgenössische Zeitung, „setzte sich die Maschine mit dieser ungeheuren Anzahl von Wagen in Bewegung, und ihre Schnelligkeit war derartig groß, daß sie an einzelnen Stellen 12 Meilen (fast 20 Km.) in der Stunde zurücklegte. Der Zug führte gegen 600 Reisende mit sich. Die Ankunft in Stockton rief einen nicht enden wollenden Jubel hervor." — Aber die Jubelnden waren arg in der Minderzahl, und von dem größten Teil des englischen Volkes wurde die Erfindung mit größtem Mißtrauen, ja mit wütendem Haß aufgenommen. Das Volk glaubte zunächst, daß es sich hier um ein „Werk des Teufels" handle, und verschiedene Geistliche predigten von der Kanzel dagegen. Man erwartete von der Einführung des neuen Verkehrsmittels die schrecklichsten Folgen. Der vorüberfahrende Zug würde die Kühe beim Weiden stören und die Hühner so erschrecken, daß sie keine Eier mehr legen könnten. Die durch den Rauch vergiftete Luft werde die Vögel töten; die Häuser der in der Nähe wohnenden Menschen würden in Brand geraten durch das Feuer, das dieses Ungeheuer schnaubte; die Reisenden schwebten beständig in Todesgefahr. „Und was denken Sie, würde passieren," so fragte ein Mitglied der zur Untersuchung der Angelegenheit eingesetzten Parlamentskommission, „wenn sich ein Ochse beim Herannahen des Zuges auf den Schienen befände? Wäre das nicht sehr gefährlich?" „Allerdings", antwortete der Erfinder mit einem spöttischen Lächeln, „aber nur für den Ochsen!" Das Gutachten, das diese Kommission erstattete, ist überhaupt ein denkwürdiges Zeugnis für die Kurzsichtigkeit menschlichen Geistes. Es wurde darin behauptet, daß die Pferde durch die Eisenbahn unnötig werden würden, und daß darunter die Landwirtschaft schwer leiden müsse, weil sie dann nicht mehr ihr Futter verkaufen könnte. „Was wird aus denen werden, die noch in ihren eigenen Wagen fahren wie ihre Vorväter?" wurde gefragt. „Was wird aus den Kutschern werden, aus den Sattlern, den Herbergswirten, den Pferdehändlern usw.? Macht sich die Kammer eine Vorstellung von dem Rauch und dem Lärm, von dem Gepfeife und der Verwirrung, die durch Lokomotiven hervorgerufen werden, die mit einer Geschwindigkeit von 10—12 englischen Meilen in der Stunde (etwa 20 Km.) fahren? Jedenfalls müßte die Höchstgeschwindigkeit auf 10—15 Km. in der Stunde beschränkt werden. Das erfordere die Sicherheit der in dem Zug Sitzenden wie die der Bewohner des umliegenden Landes." Es wurde sogar von den weisen Volksvertretern behauptet, daß eine Lokomotive bei Regen niemals werde fahren können, weil es durch den Rauchfang hineinregne und das Feuer ausgelöscht werde. Wenn ein starker Wind in den Kessel blase, so werde er die an und für sich schon große Spannung vermehren und die Maschine müsse in die Luft fliegen ... Wir wissen heute alle, wie diese Bedenken zerstreut wurden, aber sie zeigen, wie die Menschen vor 100 Jahren dachten.

— **Von England nach Indien in 3½ Tagen.** Ein großer englischer Konzern, dem die Chell-Co. und die Firma Vickers angehören, hat der britischen Regierung einen Vorschlag gemacht, einen regelmäßigen Post- und Passagierdienst mittels Luftschiff nach Indien einzurichten. Man plant, Luftschiffe in Betrieb zu nehmen, die etwa 200 000 Kubikmeter Rauminhalt haben und bei einer Geschwindigkeit von 80 englischen Meilen 200 Passagiere befördern können. Die Luftschiffe sollen 1. und 2. Klasse haben und die Beförderung soll für eine einfache Fahrkarte 70 bezw. 45 Pfund Sterling kosten.

— **Der Wert des Regenwurms** für die Durcharbeitung des Ackerbodens wird heute von niemanden mehr bestritten. Die Ausscheidungen des Wurmes sind ein außerordentlich gutes Düngemittel. Sie betragen nach der Berechnung des „Universums" während eines Jahres nicht weniger als 5,500 kg auf einen Hektar, wofern auf einen Kubikmeter Erde die nicht zu hoch gegriffene Zahl von 100 Regenwürmern entfällt. In dieser Berechnung sind nur die Ausscheidungen berücksichtigt, die auf der Erdoberfläche mit dem Auge zu erkennen sind, da aber Ausscheidungen auch im Boden selber stattfinden, so muß die Düngermenge noch erheblich größer sein. Der Regenwurm ist aber nicht nur als Dunglieferant wertvoll, sondern auch als Bearbeiter des Bodens.

— **Tiere, die sich selbst photographieren.** Der Mensch hat seine Macht über die Tiere durch erstaunliche Dressurkünste bewiesen. Er hat auch das Tier dazu gebracht, von sich eine photographische Selbstaufnahme zu machen. Der Mensch erkauft die Gefügigkeit des Tieres auch in diesem Falle durch Reizung seiner Leckerhaftigkeit, indem er ihm seine Lieblingsspeise vorsetzt. Er muß also über die Leckerbissen der einzelnen Tiere genau unterrichtet sein. Bei der Eule wird er z. B. Mäuse zum Köter nehmen, beim Stinktier Insekten; dem Fuchs muß er schon etwas Geflügel vorsetzen usw. Dergleichen Lockspeisen werden nun an einem Draht befestigt, der mit einer Blitzlichtpistole und dem Verschluß des photographischen Apparates verbunden ist. Zerrt das Tier an der Speise, so wird die Vorrichtung in Betrieb gesetzt. In dem Augenblick, in dem sich das durch den Köder angelockte Tier des Leckerbissens bemächtigt, flammt die Blitzlichtpistole auf und der Verschluß der Kamera öffnet sich, sodaß sich das Tier selbst photographiert. Auf diese Weise hat man nun sehr interessante Aufnahmen von den verschiedenartigsten Vierfüßlern und Vögeln erhalten.

— **Das entschleierte Geheimnis des Kuckucks.** Entgegen der Auffassung, daß das Kuckucksweibchen das Ei auf den Erdboden legt, mit dem Schnabel aufnimmt und in das ausgewählte fremde Nest trägt, hat Edga Chance das wirkliche Benehmen des Vogels entschleiert. Der englische Naturforscher Oliver G. Pike, der unter Führung von Chance die Beobachtungen geteilt hat, veröffentlichte seine interessanten Feststellungen, die so weit gehen, daß der Beobachter imstande ist, vorher zu sagen, in welches Nest der Kuckuck das Ei legen wird und auch die ungefähre Zeit. In dem Aufsatze heißt es: „Der einzige Weg, der es ermöglicht, den Augenblick des Eierlegens beim Kuckucksweibchen zu photographieren, ist der, daß man das Nest, das sonst sorgfältig verdeckt ist, aufmacht. Es wurde also bei dem Nest eines Wiesenpiepers, von dem man annehmen mußte, daß es der Kuckuck mit seinem Besuch beehren werde, das Gras und der Einster entfernt, die darüber gelegt waren, um eine klare Aussicht für die Kamera zu haben. In einem in der Nähe angelegten Versteck wartete ich. Eine halbe Stunde später hörte ich drei scharfe Pfiffe, das Signal eines der Beobachter, daß der Kuckuck sich dem Nest nähere. Einen Augenblick später erschien der schöne Vogel. Frau Kuckuck kam einige Fuß bis an das offene Nest heran und schien erstaunt. Sie hatte das Nest in den letzten Tagen öfters inspiziert und es gut verschlossen gefunden. Nun war es offen. Sie blickte wieder hin, ihre Zweifel wuchsen und sie flog fort. Von ihrem entfernten Beobachtungszweig schaute sie nach dem Nest herüber, und als alles unverdächtig blieb, glitt sie direkt in das geöffnete Nest. Nun war keine Zeit zu verlieren, denn sie pickte sofort mit ihrem Schnabel das Ei des Piepers auf, das ihr am nächsten war, setzte sich in das Nest, das gestohlene Ei noch im Schnabel haltend, legte ihr eigenes Ei und flog sofort weg. Der ganze Vorgang von dem Augenblick der Ankunft bis zu dem des Fortfliegens dauerte gerade zehn Sekunden. Das Geheimnis des Kuckucks ist nun entschleiert. Tausende von Jahren hat er es wohl behütet, aber nun hat es ihm eine Kamera gestohlen, und alle Welt kann es sehen.

— **Ein naturwissenschaftliches Rätsel gelöst.** Es gibt wohl kaum ein Tier, dessen Fortpflanzungsgeschichte so lange in Dunkel gehüllt war, wie die des Aales. Lange Zeit wußte man überhaupt nicht, wie er sich vermehrt, ob durch Eier oder Lebendiggebären. Und als man dann mit Bestimmtheit annehmen zu können glaubte, daß auch dieser Fisch sich durch Eier fortpflanzt, wußte man noch nicht, wann und wo er laicht. Bekannt war nur, daß die erwachsenen Aale die Flüsse verlassen und in großer Zahl dem Meere zuwandern, und man nahm an, daß sie dort laichen. Dieses Rätsel ist nunmehr endlich aufgeklärt, und zwar durch eine dänische Forschungsexpedition, die unter Leitung des Dr. Johs. Schmidt auf dem Dampfer „Dana" Meeresuntersuchungen vorgenommen hat. Die „Dana", die im September 1921 Dänemark verließ, war 10 Monate unterwegs. Sie folgte zuerst den Westküsten Europas und Afrikas bis zu den Kapverdischen Inseln. Dann fuhr sie quer durch den Ozean nach der Mündung des Amazonenstromes hinüber und arbeitete 4½ Monate im Antillenmeer und im Golf von Mexiko. Es wurden Messungen bis zu 5000 Meter und tiefer vorgenommen und Feststellungen über den Ursprung des für Westeuropa so überaus wichtigen Golfstromes gemacht. Von den Antillen fuhr die Expedition nach den Bermudas-Inseln, um das Rätsel der Aale zu lösen. Den Nachforschungen des Dr. Johs. Schmidt gelang es festzustellen, daß die Aale, wenn sie die Süßwasser Europas verlassen, den Atlantischen Ozean in seiner ganzen Breite durchqueren, um im Golf von Mexiko zu laichen. Der Golfstrom nimmt dann die Aallarven, durchsichtige, weidenblattförmige Gebilde, langsam mit nach Europa. Diese Reise dauert etwa drei bis vier Jahre. In dieser Zeit werden aus der Fischbrut schon kleine Fische bei der Ankunft an der europäischen Küste. Die jungen Aale steigen unsere Flüsse herauf, um die Seen und Weiher zu bevölkern, wo sie fünf bis zwanzig Jahre bleiben. Eines schönen Tages treibt sie der Instinkt, ihren friedlichen Aufenthalt zu verlassen und die weite Reise durchs Meer wieder anzutreten, und sich in der Nähe des amerikanischen Festlandes zu vervielfältigen. Was wird aber aus ihnen selbst? Wahrscheinlich gehen sie in der Tiefe des Meeres zugrunde. So brächte die Liebe dem Aal den Tod. Soweit die vorläufigen Mitteilungen über die Forschungsergebnisse der „Dana". Dem ausführlichen wissenschaftlichen Bericht darf man wohl mit besonderer Spannung entgegensehen.

— **Allerlei Wissenswertes.** Neuerdings werden aus Rattenfellen Handschuhe gemacht.

In China gab es schon im ersten Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung Zoologische Gärten.

Ein amerikanisches Riesenhotel hat eine eigene eingebaute Kapelle, die größer ist als manche Dorfkirche.

In Nordindien färben Greise ihre langen grauen Bärte feuerrot.

Zwei besonders interessante Fremdwörter sind „Fauteuil" und „Balkon". Da sind nämlich zuerst die biederen deutschen Ausdrücke „Faltstuhl" und „Balken" ins Französische hinübergewandert und dann haben sie sich herabgelassen, als Durchreisende wieder bei uns einzukehren, die nun höchst vornehm als „Fotölch" und „Balkongk" im Fremdwörterbuch stehen.

Mit einem Straußen-Ei kann man einen Eierkuchen für dreißig Personen machen.

Im Jahre 276 kam der Weinbau nach Deutschland.

Taschenuhren sollte man nicht abends aufziehn, sondern früh am Tage, weil dann die volle Spannkraft der Feder am Tage, wo man die Uhr braucht, einen akkuraten Gang gewährleistet.

Bis 1840 war es in Preußen verboten, auf der Straße zu rauchen. Dann wurde es erlaubt, aber bis 1848 war jeder Raucher gezwungen, vor jeder Schildwache die Zigarre oder Pfeife aus dem Mund zu nehmen, sonst wurde er arretiert.

Jeder Faden, den die Kreuzspinne spinnt, besteht aus 600 einzelnen Fädchen.

Die Umdrehung der Erde um ihre eigene Achse hat seit zweitausend Jahren auch nicht um den Bruchteil einer Sekunde abgenommen.

In Nordamerika gibt es 18 Orte mit Namen Kairo, 16 heißen Alexandria, 11 Memphis, 2 Theben und 1 heißt überhaupt gleich Aegypten.

Die deutsche Kriegsmarine hat im Weltkriege 188 U-Boote mit ihren Besatzungen verloren.

Der wohlerhaltene Eingangssturm zu den unterirdischen Goldgruben König Davids liegt in Rhodesien, nahe der Grenze Deutsch-Ostafrikas.

Unsere Worte: „Minute" und „Sekunde" bilden den letzten Nachhall eines vor drei Jahrtausenden benutzten, auf der Grundzahl 60 beruhenden Ziffern-Systems der alten Babylonier.

Die Apfelsine wurde von portugiesischen Seefahrern im Jahre 1548 von China (Sina) nach Europa gebracht und „Apfel von Sina" genannt.

Blitzableiter waren schon vor viertausend Jahren bei den alten Aegyptern in Form von Masten und Obelisken im Gebrauch.

Sitzung

der hiesigen Gemeindevertretung am Dienstag den 15. August 1922, nachmittags 6 Uhr in der Schule.

Tages-Ordnung:

1. Ausführung des Reichsmietengesetzes bezw. Erlaß eines Beschlusses über die Zuschläge zur Friedensmiete.
2. Antrag des Schreiners Kümmel auf Löschung des für die Gemeinde Erndtebrück auf seinem Baugrundstück eingetragenen Vorkaufsrechtes.
3. Antrag der Fürstl. Rentkammer auf Erhöhung der Anerkennungsgebühren für Anlage einer Wasserleitung auf Fürstl. Grund und Boden.
4. Antrag des Nachtwächters auf Erhöhung der Besoldung.
5. desgl. des Gemeindewegewärters.
6. Antrag der Bullenhalter auf Erhöhung der Entschädigung für das Halten der Zuchtbullen.
7. Anderweite Festsetzung des Selektaschulgeldes.
8. Bürgschaftsübernahme für ein an einen Versicherten durch die Landesversicherungsanstalt früher gewährten Baudarlehens.
9. Antrag des Fabrikarbeiters Wilhelm Jüngst auf Gewährung eines Baudarlehens.
10. Anleihe von 40 000 Mk. für das Ueberlandwerk.
11. Abtretung eines Gemeindegrundstückes an das Ueberlandwerk zum Bau eines Transformatorenhauses.
12. Antrag des Schreinermeisters Adolf Völkel auf Verlegung des Fußweges bei seiner Besitzung.
13. Neuwahl eines Mitgliedes für das Mieteinigungsamt.
14. Gewährung der Kosten für die Einrichtung einer neuen Wohnung.
15. Kohlenbeschaffung für das Elektrizitätswerk.
16. Bestimmung eines Lokales für die Abhaltung der Gemeindesitzungen und Veröffentlichung der Einladungen.
17. Festsetzung der vom Schützenverein zu zahlenden Pacht für die Benutzung eines Gemeindegrundstückes bei der Abhaltung des Festes.
18. Verschiedenes.

Erndtebrück, den 12. August 1922.

Der Amtmann. Roeßler.

Dollarkurs am 12. 8.: 781.

Besucht die Siegerländer Landwirtschaftliche Ausstellung in Siegen!



15.—19. September; Verlängerung bis zum 24. September ist vorgesehen.

Kreistierschau :: Ausstellung von Bienen, Geflügel, Kaninchen, Hunden, Fischen.
Industrie- und Gewerbeausstellung :: Abteilung für landwirtschaftliche Produkte,
:: Obst und Gemüse; Gartenbau :: Jagdausstellung :: Dorfkino. ::



Am 9. ds. Mts. verschied der

Fürstliche Hegemeister

Herr Eduard Soeder

in Forsthaus Hof-Breidenbach.

Ein in langjähriger Dienstzeit erprobter, äußerst pflichtgetreuer Beamter, der sich auch mit der letzten Kraft seinen Berufspflichten widmete, ist mit ihm dahingegangen. Wir beklagen den Verlust dieses getreuen und gewissenhaften Beamten ebenso, wie seine Mitbeamten das Scheiden eines stets aufrichtigen und treuen Kameraden betrauern. Dem Heimgegangenen wird von uns und seinen Mitbeamten ein treues Gedenken gewahrt bleiben.

Wittgenstein, den 11. August 1922.

Fürstliche Rentkammer.
Rühm.

Die Schuhmacher-Zwangsinnung des Kreises Wittgenstein mußte infolge der enormen Steigerung der Lederpreise und Materialien die Schuhpreise **um 100 %** erhöhen und folgende Richtpreise festsetzen:

Herren-Rindleder-Arbeitsschuhe 2480 Mark,
Damen-Rindleder-Arbeitsschuhe 1850 Mk.,
Burschen-Rindleder-Arbeitsschuhe m. Hinternaht 1850 M., diese oh. Hinternaht 2035 M.,
Mädchen- od. Jungenschuhe aus Rindleder in Nr. 31—35 1400 Mk.,
Herren-Sonntagsstiefel 2400 Mk.,
Damen-Sonntagsstiefel 2160 Mk.,
Herren-Sohlen 260 Mk., mit Absatzflecken 355 Mk.,
Damen-Sohlen 228 Mk., mit Absatzflecken 300 Mk.

Der Vorstand.



Große Auswahl
Kragen-Wäsche,
Strickbinden,
Sportstutzen
und sonstige Herrenartikel.
Ludwig Schröder,
Laasphe.

Anfertigung aller
Schuhwaren
nach Maß.

Reparaturen
werden unter Verwendung von bestem Material schnell u. gut ausgeführt.

Felix Schmidt,
Schuhmachermeister,
Laasphe, Wallstr. 43.

Für die mir anläßlich meines **50jährigen Arbeitsjubiläums** zahlreich erwiesenen Aufmerksamkeiten sage ich allen, insbesondere meinem verehrten Chef vielen herzlichen Dank.

Karoline Langenbach,
Laasphe.

Ein tüchtiger
Elektromonteur
für Haus- und Motorinstallation auf sofort gesucht.
Zu melden bei
Ewald Belz.
Erndtebrück,
Oberdorfstraße.

Ata
Das Putzmittel
Ata Scheuerpulver
SEIFE u. SODA

Henkel's Putz- und Scheuerpulver,
für Haushalt, Gewerbe und Industrie
unentbehrlich.
Alleinige Hersteller:
HENKEL & Cie., DÜSSELDORF.

Putz mit Ata Topf und Herd,
Weil's den schönsten Glanz bescheert!

Suche für sofort sauberes, ehrliches
Mädchen
bei hohem Lohn.
Von wem? sagt die Exp. der Wittgensteiner Zeitung.

Zu mieten gesucht:
in Erndtebrück, Nähe Bahnhof oder an der Landstraße gelegen,
Laden
oder für Ladengeschäft geeigneter größerer Raum im Erdgeschoß.
Eilangebot unter **W. 20** an die Geschäftsstelle der Erndtebrücker Ztg. erbeten.

Benzin u. Benzol
sowie
Auto- u. Motorenöle, Getriebefette ꝛc.

für Personen- und Lastwagen, sowie für stationäre Motore liefert vorteilhaft ab **Lager Siegen**

Ernst Reinhard
Abtlg. Benzin und Benzol
Telef. 172/173 **Gelsenkirchen** Telegr. Reinhardus
General-Vertreter: Ernst Henser, Siegen
Koblenzer Str. 26. Telefon 345.
Bezirksvertreter: Max Hintz, Laasphe
Telefon 36.

Briefliche
Hochschulkurse
des Athenäums Füssen a. L.
Volkswirtschaft.

Erschienen sind: Vorlesung I. Allgemeine Volkswirtschaftslehre, Dozent Dr. Georg Gerlach; Vorlesung II. Bürgerkunde, allgemeine Staatslehre, Dozent Dr. Friedrich Schack.

In Vorbereitung: Steuerrecht, Finanzwissenschaft, Privatwirtschaftslehre etc. etc.

Gute Allgemeinbildung genügt für die Aufnahme.

Programmschrift durch die Kanzlei.

Transmissionen,

Wellen, Ringschmier-, Steh- und Hängelager, Wandkonsolen, Kupplungen, Stellringe, gußeißerne Riemscheiben, Holzriemscheiben, Kreissägelager, Kreissägen, Schleifmaschinen, Schleifscheiben

sowie sämtl. Transmissionsteile in allen Dimensionen stets ab meinem großen Lager oder kurzfristig lieferbar. Lagerbesuch erbeten.

Wilh. Junk, Maschinenfabrik, **Geisweid,**
Telefon 1038. Birlenbacherstraße.

Garbenbänder
mit Patentverschluß empfiehlt
Aug. Mittelmann, Laasphe.



Verkaufsstelle:
Laasphe: Drogerie Hintz.
Berleburg: Bärendrogerie.

Aepfel
zum Kochen, Backen und Trocknen
10 Pfd. 25.— Mk.
empfiehlt
H. Seibel,
Laasphe, Bahnhofstr.
Telefon 67.

Maschinenöl, Fussbodenöl, Autoöl, Zylinderöl, Stauffer-fett, Putzwolle, Wagen- und Lederfett
liefern in besten Qualitäten
Schmidt & Hoffmann
Fabrikation u. Vertrieb Techn. Oele u. Fette.
Fischelbach, Kr. Wittgenstein.

Ein gut erhaltener, engspuriger
Wagen
von 80 Ztr. Tragkraft, für Landwirtschaft und Holzfuhrwerk geeignet, steht zum Verkauf.
Bei wem? sagt die Geschäftsst. der Erndtebrücker Zeitung in Erndtebrück.

(Staatsmedaille, goldene Ausstellungspreise.)
Pianos
Flügel
Harmoniums
Grosse Auswahl, auch gebrauchte. Frankolieferung, Zahlungserleichterung. — Verkauf an Private.
Roth & Junius
Hof-Piano- u. Flügelfabrik
Hagen i. W.
Bahnhofstrasse 29.

Drahtstifte
waggonweise und auch in kleineren Posten liefern prompt
Vetter, Fischbach & Co., Drahtstiftwerk,
Siegen i. W. Telephon 1346 u. 1563.